

# Bilder von Archäologen, Bilder der Vergangenheit

Jana Esther Fries

**Zusammenfassung** – Unsere Vorstellungen von der Vergangenheit sind bekanntlich niemals rein objektiv. Immer haben u.a. die Persönlichkeit, die Haltung und die Selbstwahrnehmung derjenigen, die dazu forschen, Einfluss auf unser Bild der (Ur-)Geschichte. Es ist daher nicht gleichgültig, wer die Vergangenheit erforscht und über die Ergebnisse verfügt. Umgekehrt werden gerade die besonders fernen, prähistorischen Zeiten regelmäßig genutzt, um aktuelle soziale oder politische Verhältnisse zu erklären. Der Beitrag behandelt die beruflichen Positionen von Frauen in der prähistorischen Archäologie Deutschlands, besonders in den letzten 30 Jahren. Trotz eines Gleichgewichts bei den universitären Abschlüssen ist es Archäologinnen bislang deutlich seltener gelungen als Archäologen, dauerhafte und einflussreiche Stellen im Fach zu erlangen. Dazu passt, dass die von ArchäologInnen erarbeiteten Vorstellungen von der prähistorischen Vergangenheit zum guten Teil noch immer männlich-patriarchal geprägt sind, trotz der Entwicklung der archäologischen Geschlechterforschung. Noch maskuliner als das archäologische Personal ist das populäre Bild von ArchäologInnen. Hier stellt sich die Frage, welche Auswirkungen dies wiederum auf unsere Vorstellungen von der Vergangenheit hat.

**Schlüsselwörter** – Archäologie; Gender; ArchäologInnen; Chancengleichheit; Machtverteilung; Objektivität; Image

**Title** – Images of Archaeologists, Images of the Past

**Abstract** – Our concepts of the past are, as we are all well aware, never purely objective. The personality, attitude and introspection of those working on this topic, always influence our image of (pre)history. Therefore it is not apathetic, who explores the past and who has control over the results. On the other hand, especially far, prehistorical times are frequently used to explain current social or political conditions.

The article deals with the professional chances of women in prehistorical archaeology in Germany, especially in the last 30 years. Despite a balance in university graduations, female archaeologists succeeded less frequently in obtaining a permanent or influential position than male archaeologists. Besides this, concepts of the prehistoric past developed by archaeologists are still mainly male-patriarchal influenced, despite the development of archaeological gender studies. Even more masculine than the archaeological staff is the popular image of archaeologists. Which leads to the question, which impact our own image has on our concepts of the past.

**Key words** – archaeology; gender; archaeologists; equal opportunities; distribution of power; objectivity; image

## Einleitung

Archäologie und Macht ist eine eher unübliche Wortkombination. Prestige, Status, Rang, Einfluss kommen in den archäologischen Diskursen häufig vor, unverhohlen von Macht ist dagegen in Fachgesprächen und -texten selten die Rede. Ich war deshalb überrascht, als ich von diesem Tagungsthema der DGUF hörte, zumal schnell deutlich wurde, dass es weniger um prähistorische als um die noch viel seltener thematisierten gegenwärtigen Machtverhältnisse gehen sollte. Als ich gebeten wurde, aus einer Geschlechterperspektive etwas zu ‚Archäologie und Macht‘ beizutragen, zögerte ich zunächst, denn ich hatte, trotz fast 25 Erfahrung in der feministischen Archäologie, ebenfalls noch nie das Wort ‚Macht‘ öffentlich benutzt. Dies nun zu tun, hat für mich selbst einige Dinge noch deutlicher gemacht.

Aus einer Geschlechterperspektive lassen sich aus dem Wortpaar ‚Archäologie und Macht‘ mindestens vier Fragenkomplexe ableiten:

– Wo stehen wir in den Strukturen unserer Gesellschaften, wo haben wir vielleicht Einfluss und wo lassen wir uns benutzen? Wie prägen die übergeordneten Machtverhältnisse unsere In-

stitutionen, unseren Umgang miteinander und unseren Arbeitsalltag?

- Wer hat inhaltliche Macht innerhalb der Archäologie? Wer bestimmt die Themen, Methoden, Strukturen, wer kann zu welchen Fragen forschen, wer verfügt über das erlangte Wissen und die Deutungshoheit, über die Funde und die Denkmale?
- Was können und was wollen wir über Machtverhältnisse in der Vergangenheit herausfinden? Wie stellen wir Mächtige und Machtlose der Vergangenheit dar? Sprechen wir über Menschen und ihre Macht oder Ohnmacht oder bloß über Funde und Befunde? Glorifizieren wir Keltenfürsten oder beleuchten wir die Unterernährung größerer Bevölkerungsteile?
- Was bewirken wir mit unseren Darstellungen der Vergangenheit in den Köpfen unserer Mitmenschen? Welche Macht haben unsere Worte und Bilder zur Vergangenheit? Je länger eine Epoche zurück liegt, umso häufiger werden die dafür festgestellten oder angenommenen Verhaltensweisen in Alltagsdialogen als natürlich, allgemeinemenschlich oder richtig eingestuft. Wie werden diese Wertungen dann wiederum im gegenwärtigen Geschlechterdiskurs benutzt?

Diese vier Bereiche hängen selbstredend miteinander zusammen und jede und jeder von uns ist gleichzeitig dem Machtgefüge ausgesetzt und beeinflusst es.

Ich muss an dieser Stelle sicher nicht betonen, dass unsere Vorstellungen von der Vergangenheit niemals rein objektiv, ausschließlich wissenschaftlich und politisch neutral sind. Immer haben u.a. die Persönlichkeit, die Haltung, die Selbstwahrnehmung, die sozialen Rollen, die Überzeugungen und Erfahrungen derjenigen, die dazu arbeiten, Einfluss auf unsere Bilder der (Ur-)Geschichte – u.a. hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse (z. B. HARAWAY, 1991; LOZANO RUBIO, 2011). Wer wir sind, wirkt sich darauf aus, welche Fragen wir stellen, welche Methoden wir benutzen, welche Erklärungen uns einleuchten, welche Aspekte wir in den Vordergrund rücken. In einer durchaus komplizierten Weise spiegeln die individuellen und kollektiven Bilder der Vergangenheit auch unsere Gegenwart wider. Es ist daher keineswegs gleichgültig, wer Macht über die Erforschung, Deutung und Darstellung der Vergangenheit hat, sondern Ausdruck der Machtverhältnisse und Teil von deren Etablierung, Stabilisierung und Veränderung.

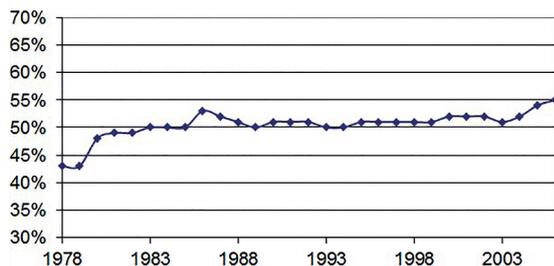


Abb. 1 Anteil der weiblichen Studierenden in der Ur- und Frühgeschichte in Deutschland, nach BRÄUNING 2009.

### Stellenverteilung: Grundlagen

Deshalb möchte ich hier einen Blick auf einen schon häufiger diskutierten Aspekt von Machtverteilung lenken, nämlich die Verteilung von Stellen in der deutschen Archäologie auf Frauen und Männer. Frauen dürfen seit 1909 überall in Deutschland studieren, und seit 1920 haben sie auch flächendeckend das Recht zur Habilitation (BRINKSCHULTE, 2000; COSTAS, 2000, 22-25). Trotz inzwischen 97 Jahren voller akademischer Rechte sind wir noch ein gutes Stück von gleichmäßiger Teilhabe am akademischen Leben entfernt, in der Archäologie ebenso wie an den Hochschulen im Allgemeinen. So lag der Anteil von Frauen an den Studierenden Ende 2015 zwar bei 48,0 %; das wis-

senchaftliche und künstlerische Personal an den deutschen Hochschulen war aber nur zu 38,6 % weiblich. Hauptberufliche Professuren waren zu 22,7 % mit Frauen besetzt, die am besten dotierten C4-Professuren sogar nur zu 11,4 %.<sup>1</sup>

In der prähistorischen Archäologie waren bis in die 1950er Jahre in Deutschland Studentinnen eine große Ausnahme. Thea Haevernick zeigte sich 1933 überrascht und erfreut, als sie nach einem Wechsel nach Breslau feststellte, dass es dort außer ihr noch eine Studentin der Ur- und Frühgeschichte gab (HALLE, 2013, 190). Die erste habilitierte Prähistorikerin in Deutschland wurde 1946 Clara Redlich (BRÄUNING, 2009, 5-12). Ihr folgten bis Ende der 1960er Jahre lediglich drei Kolleginnen: Elisabeth Schmid, Waltraud Schrickel und Gisela Freund. In den folgenden Jahrzehnten stieg nicht nur die Zahl der Studierenden in der Ur- und Frühgeschichte deutlich an, auch der Frauenanteil wuchs erheblich. Nach einer Zusammenstellung von Andrea Bräuning (2009, 15 und Histogramm 2) erreichte er 1983 erstmals 50 % und lag dann bis zum Wintersemester 2006/07 kontinuierlich zwischen 50 und 55 % (Abb. 1). Zahlen aus den letzten zehn Jahren liegen nicht vor, der Frauenanteil dürfte aber kaum gesunken sein. Damit standen etwa seit Ende der 1980er Jahre grundsätzlich genügend ausgebildete Prähistorikerinnen zur Verfügung, um entsprechende Stellen in Museen, Forschungsinstituten, Denkmalämtern und Universitäten hinsichtlich der Geschlechter gleichmäßig zu besetzen. Dies ist allerdings bei Weitem nicht geschehen, insbesondere bei festen Stellen und Führungspersonal. Hierzu genaue Zahlen zu finden oder selbst zu ermitteln, ist nicht einfach. Immerhin lassen sich die entsprechenden Universitätsprofessuren und der Verband der Landesarchäologen recht gut auswerten.

### Schiefelage: Landesarchäologien

Die erste Landesarchäologin in Deutschland wurde 1992 Sigrid Dušek in Thüringen (JÄGER, 2010), gefolgt von Judith Oexle 1993 in Sachsen. Danach steigerte sich der Frauenanteil in diesen höchsten Positionen der Bodendenkmalpflege nicht mehr, auch heute sind von 18 Spitzen der Landesarchäologien lediglich zwei weiblich besetzt, in Bremen und Sachsen. Aussagekräftiger ist hier der Verband der Landesarchäologen (Abb. 2). Dieser hat 60 Mitglieder, die von ihren jeweiligen Landesämtern delegiert werden. Die Anzahl der Sitze pro Bundesland hängt von der Größe der Länder ab und liegt zwischen einem und acht. Die Zusammensetzung ist auf der Homepage des Verbandes dargestellt:<sup>2</sup> Im Mai 2010 kamen auf zwölf Frauen 46 Männer (zwei

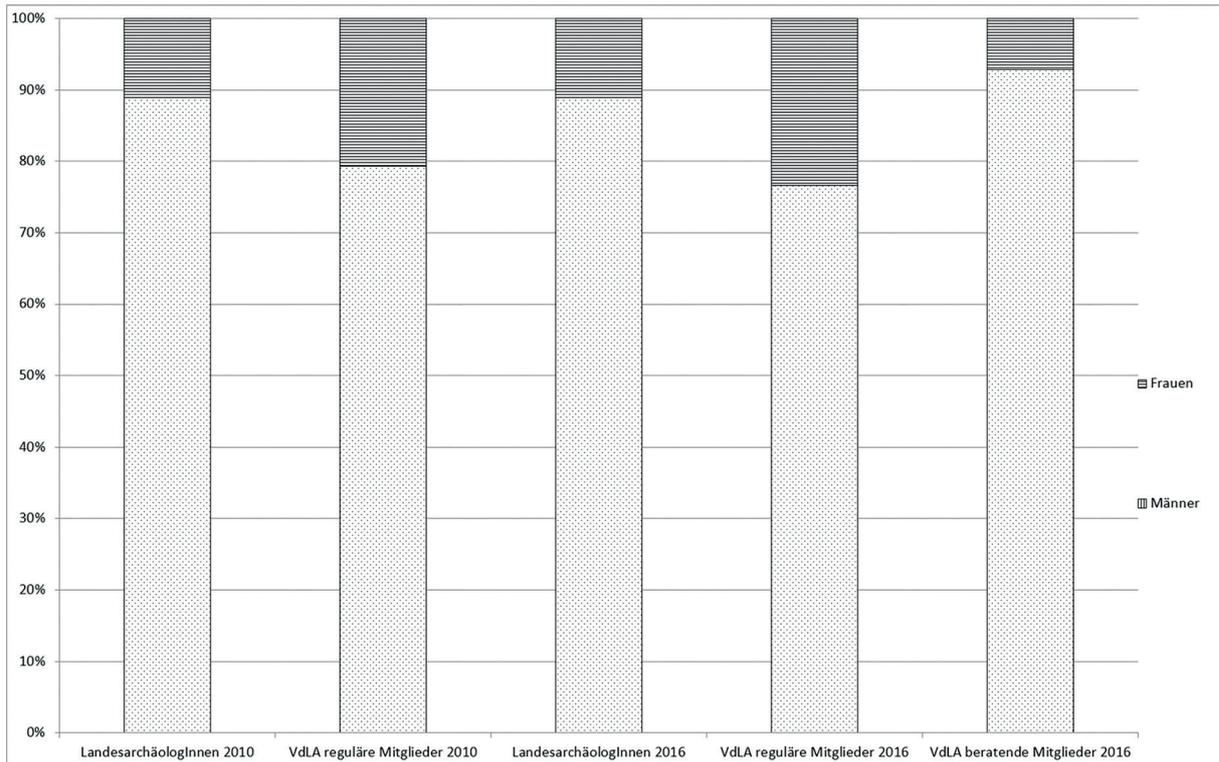


Abb. 2 Besetzung der Positionen der LandesarchäologInnen in Deutschland und Zusammensetzung des Verbandes der Landesarchäologen.

Sitze waren unbesetzt), im Dezember 2016 waren es 14 Frauen und 46 Männer. Noch sehr viel ungleicher fällt das Ergebnis bei den beratenden Mitgliedern aus, von denen drei qua Amt berufen sind, die restlichen gewählt werden; hier steht eine einzelne Frau 13 Männern gegenüber.<sup>3</sup>

Doch auch ein zahlenmäßiges Gleichgewicht bringt nicht unbedingt eine ausgeglichene Machtverteilung oder Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern mit sich. So wurden im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) im Mai 2016 zwei Volontariate in der Abteilung Archäologie ausgeschrieben, mit dem Hinweis „...sind Bewerbungen von Männern besonders erwünscht.“ Dieser ungewohnte Zusatz rührte von einem höheren Anteil Frauen in der entsprechenden Entgeltgruppe, der Einstiegsbesoldung im wissenschaftlichen Bereich, her und konnte den Eindruck erwecken, Frauen dominierten auf den akademischen Stellen des NLD. Die tatsächlichen Verhältnisse sahen jedoch anders aus: Frauen waren im wissenschaftlichen Bereich häufiger als Männer befristet angestellt und waren auf Positionen oberhalb der Eingangsbesoldung klar unterrepräsentiert. Alle fünf höheren Führungspositionen waren zudem mit Männern besetzt. Eine grundsätzliche zahlenmäßige Gleichheit in einer

Institution kann also durchaus mit unterschiedlicher Macht einhergehen.

### Universitäten: im Schnitt noch ungleich

Auch bei den ordentlichen Professuren der Ur- und Frühgeschichte ist die Zahlengleichheit zwischen Frauen und Männern noch lange nicht erreicht (Abb. 3). Zwar wurde Gisela Freund 1969 – an der Universität Erlangen – die erste Ordinaria des Faches. Aber 19 Jahre später standen erst zwei west-

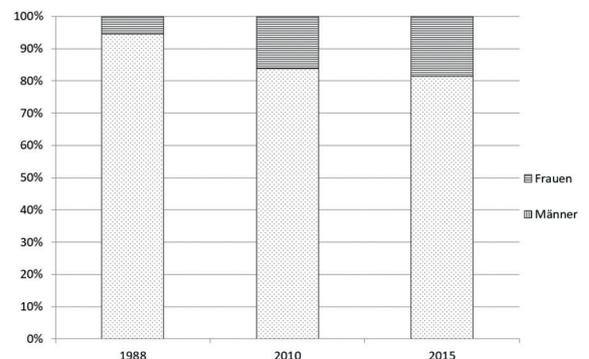


Abb. 3 Besetzung ordentlicher Professuren für prähistorische Archäologie in Deutschland.

20.08.07 | Archäologie

### Studentin entdeckt 5000 Jahre alten Kaugummi

Schon in der Jungsteinzeit haben die Menschen Kaugummi gekaut. Das berichten zumindest britische Wissenschaftler. Sie stützen sich dabei auf den Fund einer Archäologie-Studentin bei Ausgrabungen im Westen Finnlands. Auf dem Kaugummi sind noch Zahnabdrücke erhalten.



Die Entdeckung des rund 5000 Jahre alten, abgekauten Gummis aus Birkenharz sei wegen der darauf erhaltenen Zahnabdrücke besonders bedeutsam, erklärte Professor Trevor Brown von der Universität Derby in Mittellengland am Montag im Sender BBC.

Das Birkenharz enthalte Karbolsäure und damit antiseptische Komponenten, die gegen Entzündungen im Mundbereich wirkten. Das Kaugummi der Jungsteinzeitler habe darüber hinaus vermutlich noch andere Verwendungen gefunden – etwa zum Kleben zerbrochener Töpfe.

Sie sei glücklich über den Fund, sagte die 23 Jahre alte Entdeckerin Sarah Pickin, die nun unbedingt weiter die Lebensumstände der Steinzeitmenschen erforschen will.

Wissenschaftler der Uni-Erlangen haben herausgefunden, dass häufiges Kaugummi-Kauen auf Dauer die eigene geistige Leistung steigert. Weder andere Wissenschaftler fanden heraus, dass Kaugummi-Kauen bis zu elf Kalorien pro Stunde verbraucht.

**Abb. 4** Webbeitrag der *Welt* aus dem Jahr 2007 zu einer archäologischen Entdeckung (Quelle: dpa/cl) <http://www.welt.de/wissenschaft/article1120816/Studentin-entdeckt-5000-Jahre-alten-Kaugummi.html> [31.8.2016].

deutsche Professorinnen 35 Professoren gegenüber (MERTENS, 2002, Abb. 29). Bis 2010 war das Verhältnis immerhin schon auf sechs zu 31 gestiegen und im Jahr 2015 betrug es acht zu 35 (eigene Erhebung und GUTSMIEDL-SCHÜMANN, 2016). Damit liegt die Ur- und Frühgeschichte mit einem Anteil von 18,6% Professorinnen knapp unter dem oben genannten bundesweiten Wert von 22,7%. Und falls der Frauenanteil im Fach weiterhin so ansteigt, könnte bis zum 200. Jubiläum des flächendeckenden Frauenstudiums in Deutschland im Jahr 2109 tatsächlich Parität erreicht sein.

Um einiges besser ist die Situation in der klassischen Archäologie. Hier betrug der Frauenanteil bei den Professuren 2015 schon 32% (GUTSMIEDL-SCHÜMANN, 2016). Leider stehen diesem Wert keine Zahlen zu den Studierenden gegenüber. Nach dem subjektiven Eindruck und den Anteilen bei den Promotionsvorhaben (WEHGARTNER, 2004, 166) ist der Anteil weiblicher Studierender hier aber noch um einiges höher als in der Ur- und Frühgeschichte.

## Fehlende Zahlen: Museen, Grabungsfirmen u.a.

Aus den archäologischen Museen und entsprechenden Abteilungen sind kaum Zahlen zu den Geschlechterverhältnissen bekannt, ebenso zu Grabungsleitungen in der Rettungsarchäologie oder zu den Forschungsinstituten. Die europaweite DISCO-Studie („*Discovering the Archaeologists of Europe*“, 2006-2008 und 2012-2014; KRAUSSE & NÜBOLD, 2008) stellt hier einen Anfang dar, erfasst die Anteile von Frauen und Männern aber nur recht allgemein. Immerhin zeigt sie auf, dass von rund 2200 Personen, die 2007/08 in der deutschen Archäologie hauptberuflich tätig waren und einen einschlägigen Studienabschluss besaßen, 32,7% Frauen waren (KRAUSSE & NÜBOLD, 2008, 36 f.). Museen stellen dabei einen Schwerpunkt der Berufstätigkeit von Archäologinnen dar (KRAUSSE & NÜBOLD, 2008, 38 f.).

## Schiefe Bilder von uns...

Neben dem führenden Personal der Archäologie ist auch das populäre Image des Berufs ein stark maskulines und erscheint auch in anderer Hinsicht verzerrt. Damit meine ich nicht nur Archäologen in Filmen, Videospielen oder Romanen. Auch die seriöse Berichterstattung über Ausgrabungen und Forschungsergebnisse ist erkennbar von Männlichkeitsklischees und seltsamen Frauenbildern begleitet (ENDLICH, 2007). Dies ist selten in einem einzelnen Artikel oder einer einzelnen Reportage greifbar. Wenn aber eine größere Anzahl betrachtet wird, ist es schon auffällig, dass bestimmte Bildmotive immer wieder stereotyp gezeigt werden, wie die (am liebsten blonde) Studentin, die am Boden Skelette freiputzt oder der kluge Forscher, der mit weitreichender Geste seine Grabungsergebnisse erläutert. Vermutlich ließe sich Ähnliches für andere Wissenschaften beobachten. Vereinzelt gerät die Bildberichterstattung zur Archäologie ganz ins Unsägliche, wie im Webauftritt einer renommierten deutschen Tageszeitung, bei der der besondere Fund erkennbar völlig aus der Betrachtung fällt (**Abb. 4**). Auch das populärwissenschaftliche Hausorgan der deutschen Archäologie, die „*Archäologie in Deutschland*“, präsentierte 2009 zu seinem 25. Jubiläum unter neun renommierten Persönlichkeiten der Archäologie neun Männer (AiD, 2009, **Abb. 5**). Es würde sich sicher lohnen, auch diesem Eindruck systematisch und mit medienwissenschaftlichen Methoden nachzugehen.

### ...und der Vergangenheit

Wie zu Anfang bereits gesagt, was wir über die Vergangenheit wissen oder wahlweise zu wissen glauben, hängt immer auch deutlich davon ab, wer sich dazu äußert oder wer dazu als kompetent angesehen wird. Das bedeutet natürlich nicht simpel, dass bei einer hinsichtlich Geschlechtern und anderen sozialen Faktoren gleichmäßigen Verteilung von Stellen automatisch auch die reine Wahrheit über die Urgeschichte ans Licht käme.

Aber der immer noch bestehende männliche Überhang bei den festen und höheren Stellen hat nach meiner Überzeugung Einfluss auf die Themen, Fragen, Methoden, Gewichtungen in unserem Fach und ist ein Grund für die noch immer, trotz aller archäologischen Geschlechterforschung zum Teil einseitige Wahrnehmung und Darstellung der Vergangenheit. Er führt m. E. beispielsweise zu einer immer noch andauernden Konzentration der deutschsprachigen Archäologie auf diejenigen, denen in der Vergangenheit formale Macht zugeschrieben wird und zu einer oft stereotypen, ahistorischen Deutung von Unterschieden zwischen den Geschlechtern.

Die archäologische Geschlechterforschung hat diese schiefe Wahrnehmung seit inzwischen fast 25 Jahren auch in Deutschland analysiert und beanstandet (einen Überblick zu ihrer Geschichte bieten u.a. STIG SØRENSEN (2000) und FRIES & GUTSMIEDL-SCHÜMANN (im Druck). Sie hat bewirkt, dass Fragen nach den Geschlechtern überhaupt gestellt werden können und Gender Studies auch in der Ur- und Frühgeschichte angekommen sind. Sie gelten aber vielfach noch als Spezialgebiet oder lediglich Teil der Sozialarchäologie und sind nur bedingt wirksam. Wirklich angekommen sind die entsprechenden Fragen und Konzepte in der Breite des Faches aber m. E. immer noch nicht und schon gar nicht in der an Archäologie interessierten Öffentlichkeit. Noch immer stehen als männlich geltende Themen im Mittelpunkt des Interesses und noch immer werden Männer unhinterfragt und zum Teil unbewusst als die wesentlichen Akteure der gesamten Urgeschichte verstanden. Um dies zu verändern, um die oft noch stereotypen Fragestellungen, Vorannahmen und Darstellungen zu Geschlechtern aufzubrechen, um überkommenen Klischees über die Steinzeit nicht länger als Argument im heutigen Geschlechterdiskurs gelten zu lassen, um Geschlecht als wesentliche Kategorie in Untersuchungen stärker zu verankern, ist es weiterhin nötig zu werben, zu überzeugen, zu untersuchen, in Frage zu stellen und den Finger in Wunden zu legen. Um ein ausgeglicheneres Bild der Vergangenheit zu erreichen, müssen wir auch wieder und weiterhin fragen, wer die Diskurse bestimmt, wer über Gelder entscheidet, wer Stellen vergeben kann – und also weiterhin die Frage nach der Macht stellen.



Abb. 5 Ankündigung eines Artikels im Inhaltsverzeichnis der *Archäologie in Deutschland* 2009(6), 3.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Statistisches Bundesamt: Bildung, Forschung, Kultur: Hochschulen: Frauenanteile. Unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Hochschulen/Tabellen/FrauenanteileAkademischeLaufbahn.html> [26.12.2016].
- <sup>2</sup> <http://www.landesarchaeologen.de/verband/mitglieder/> [26.12.2016].
- <sup>3</sup> <http://www.landesarchaeologen.de/verband/mitglieder/berufene-beratende-mitglieder/> [21.8.2016].

### Literatur

AiD (2009). AiD Jubiläum: Neun Experten und ihre Sicht auf die Archäologie. *Archäologie in Deutschland* 2009(6), 38-43.

Fries & Gutmiedl-Schumann (im Druck). Feminist archaeologies and gender studies. In M. Lake & U. Sommer (ed.), *Oxford Handbook of Archaeological Theory*. Oxford: Oxford University Press.

Bräuning, A. (2009). Wider das Vergessen. Professorinnen in der Archäologie (Vor- und Frühgeschichte). In J. M. Bagley, Ch. Ettl, D. Neumann & M. Scheffzik (Hrsg.), *Alpen, Kult und Eisenzeit [Festschrift A. Lang]* (Internationale Archäologie, Studia honoraria 30) (S. 3-24). Rahden: Verlag Marie Leidorf 2009.

Brinkschulte, E. (2000). Wissenschaftspolitik im Kaiserreich entlang der Trennungslinie Geschlecht. Die ministerielle Umfrage zur Habilitation von Frauen aus dem Jahr 1907. In E. Dickmann & Eva Schöck-Quinteros, *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland* (Schriftenreihe des Hedwig-Hintze-Instituts Bremen 5) (S. 13-32). Berlin: Trafo.

Costas, I. (2000). Professionalisierungsprozesse akademischer Berufe und Geschlecht – ein internationaler Vergleich. In E. Dickmann & E. Schöck-Quinteros, *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland* (Schriftenreihe des Hedwig-Hintze-Instituts Bremen 5) (S. 177-192). Berlin: Trafo.

Endlich, C. (2007). Lara Croft und Indiana Jones. Forscherinnen und Forscher zwischen Hollywood und Wissenschaft. In J. E. Fries, U. Rambuscheck & G. Schulte-Dornberg (Hrsg.), *Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern* (Frauen – Forschung – Archäologie 7) (S. 193-205). Münster: Waxmann.

Gutmiedl-Schumann, D. (2016). Professorinnen in den archäologischen Disziplinen. *Rundbrief FemArc* 79 (März 2016), 8-11.

Halle, U. (2013). Frauen in der Ur- und Frühgeschichtsforschung zwischen 1933 und 1945 – zwei Karrieren. In J. E. Fries & D. Gutmiedl-Schumann (Hrsg.), *Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Portraits früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit*. (Frauen – Forschung – Archäologie 10) (S. 169-215). Münster: Waxmann.

Haraway, D. (1991). Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In D. Haraway, *Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature* (183-201). New York: Routledge.

Jäger, K.-D. (2010). Sigrid Dušek (1937-2009). *Archäologisches Nachrichtenblatt* 15(2), 235-238.

Krause, D. & Nübold, C. (2008), *Discovering the Archaeologists of Europe: Deutschland* [ohne Ort: ohne Verlag]. Online: [http://www.discovering-archaeologists.eu/national\\_reports/Disco-D-dt-korr-05-final.pdf](http://www.discovering-archaeologists.eu/national_reports/Disco-D-dt-korr-05-final.pdf) [31.8.2016].

Lozano Rubio, S. (2011). Gender Thinking in the Making: Feminist Epistemology and Gender. *Archaeology. Norwegian Archaeological Review* 44, 21-39.

Mertens, E.-M. (2002). Women's situation as archaeologists in West Germany. In H. Härke (Hrsg.), *Archaeology, ideology and Society. The German Experience* (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7. 2.Auflage) (S. 275-287). Frankfurt: Peter Lang.

Stig Sørensen, M. L. (2000). *Gender Archaeology*. Cambridge: Polity Press.

Wehgartner, I. (2004). Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. „Gelehrte Frauen“ in der Klassischen Archäologie Deutschland. In S. Bergmann, S. Kästner & E.-M. Mertens (Hrsg.), *Göttinnen, Gräberinnen und gelehrte Frauen*. (Frauen – Forschung – Archäologie 5) (S. 159-169). Münster: Waxmann.

## Danksagung

Ein herzlicher Dank für Ihre Hilfe bei der Fertigstellung des Manuskriptes geht an Mirjam Briel, Angela Gerdau, Katharina Kupke, Raimund Rech und Julian Wiethold.

## Über die Autorin

Jana Esther Fries, Jahrgang 1969, studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Pädagogik in Gießen und Kiel, Magistra 1995, Promotion 2004 über „Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries“. 1996 bis 2006 Leitung von Rettungsgrabungen in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Rheinland-Pfalz, seit 2007 Gebietsreferentin beim Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege für den Bezirk Oldenburg. Lehrbeauftragte an der Universität Oldenburg. Seit seiner Gründung 1991 aktiv im Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen, Co-Sprecherin der AG Geschlechterforschung bei den Altertumsverbänden. Forschungsinteressen: Eisenzeit, Siedlungsarchäologie, feministische Archäologie und Geschlechterforschung, Außenwirkung von Archäologie.

Dr. Jana Esther Fries  
Bezirksarchäologin Oldenburg  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
Stützpunkt Oldenburg  
Ofener Straße 15  
26121 Oldenburg  
[jana.fries@nld.niedersachsen.de](mailto:jana.fries@nld.niedersachsen.de)

<http://orcid.org/0000-0002-4502-4837>